Bericht

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **28 (1968)**

Heft 3

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Im Film selbst können zwei Ebenen der Wirklichkeit und zwei Ebenen der Un-Wirklichkeit unterschieden werden. Wirklich ist das Theater, wo «Onkel Vanja» von Anton Tschechow und «Der gute Mensch von Sezuan» von Bert Brecht gespielt, und das Kino, wo «Le plaisir» von Max Ophüls gezeigt wird. Wirklich auch der Ort, Paris mit seinem Markt, der Metro, dem Menschengewimmel, dem Quartierkino und Aubervilliers mit seinem Theater. Unwirklich hingegen ist das Leben von Anne als Anne und das Leben von Anne als Simone. In beiden Rollen ist sich dieser Mensch entfremdet. Einsam in sich selbst und in der Welt. «L'une et l'autre» darf so als eine Variation eines der wesentlichen Themen der modernen Literatur betrachtet werden, das bis heute vielleicht die umfassendste und intensivste Darstellung in Albert Camus' «L'étranger» gefunden hat. hst

---

Thoroughly modern Millie (Modern Millie)

II—III. Für Erwachsene und reifere Jugendliche

Produktion und Verleih: Universal; Regie: George Roy Hill, 1966; Kamera: Russell Metty; Musik: Elmer Bernstein, André Prévin; Choreografie: Joe Layton; Darsteller: Julie Andrews, James Fox, Mary Tyler Moore, Carol Channing, John Gavin, Beatrice Lillie und andere.

Millie möchte gerne ein modernes (lies: emanzipiertes) junges Mädchen (der tollen zwanziger Jahre) sein. Sie trägt sich etwas verrückt und hat sich fest vorgenommen, die Sekretärin eines unverheirateten reichen Chefs zu werden und diesen dann vor den Traualtar zu schleppen. Wobei Gefühle keine Rolle spielen dürfen. Sie findet auch wirklich einen Chef, der diesen Bedingungen entspricht und überdies noch sehr gut aussieht, so dass ihr Herz in laute Hallelujah-Chöre ausbricht. Er aber sieht in ihr nur die tüchtige Kraft, nicht aber eine begehrenswerte Frau, und verliebt sich überdies auf den ersten Blick in Millies Freundin, Miss Dorothy, die sehr viel lieblich-weiblicher und schutzbedürftiger aussieht. Auf Dorothy hat es aber auch noch die Chefin des Priscilla-Hotels für alleinstehende junge Mädchen abgesehen, die einen chinesischen Mädchenhändler mit ihren Pensionärinnen zu beliefern pflegt. Die ersten Anschläge von Mrs. Meers gehen zwar fehl, aber zuletzt wird Dorothy doch entführt, und Millie, ihr Chef und Jim haben alle Mühe, sie und auch die früheren Opfer der Bande aus dem Chinesenviertel zu befreien. Jimmy ist der nette, einfache junge Mann, der Millie umwirbt und den sie auch gern hat, der aber für sie nicht in Frage kommen kann. Bis die Enttäuschung über ihren Chef sie die wahre Liebe erkennen lässt und in Jimmys Arme treibt. Ausserdem spielt noch eine exzentrische Millionärin eine Rolle, die zwischen ihren Verrücktheiten weise Lehren über Liebe und Ehe von sich gibt. — Das ist ein typisch amerikanisches Musical, mit der ganzen Perfektion Hollywoods und mit ausgezeichneter Besetzung inszeniert. Jede Tanz- und Gesangsszene entwickelt sich organisch und natürlich aus der Spielhandlung. Sicher gibt es auch Kitsch, der aber bewusst und auch gekonnt hineingemischt wird und sich geschickt mit den guten Einfällen verbindet. Die Darsteller sind mit einer Hingabe bei der Sache, die zeigt, wie ernst in Hollywood das Handwerk genommen wird. So ergibt sich zwar kein Spitzenwerk der Musicalgattung, aber doch flotte, sauber gemachte Unterhaltung, die auch über Längen und stilistische Unsicherheiten hinwegträgt. FS

Bericht

zum Programm der III. Solothurner Filmtage

Wurden in der letzten Nummer einige allgemeine Aspekte erörtert, so soll diesmal kurz auf die gezeigten Filme eingegangen werden. Man trifft sich in Solothurn, um einen Ueberblick über das freie Filmschaffen in der Schweiz zu gewinnen. Neben Sondervorführungen mit Werken des amerikanischen Underground-Filmers Robert Nelson und mit dem französischen Langspielfilm «L'une et l'autre» von René Allio

(siehe Besprechung in dieser Nummer), wurde eine Fülle schweizerischer Beiträge gezeigt, die beweisen, dass auch bei uns viele junge Menschen heute zur Kamera greifen, statt zur Feder oder zum Zeichenstift wie früher. Talent ist den meisten jungen Autoren nicht abzusprechen, doch sind ihre Talentproben allzu oft nur unverbindliche Kameraspielereien, die im privaten Freundeskreis durchaus Spass machen können, für eine breitere Oeffentlichkeit aber kaum interessant sind. Daher dürften sich nur wenige der gezeigten Versuche zur Aufführung in den Kinos eignen, wenn man von den Beiträgen der mittleren Generation (Blum/Maeder, Goretta, Lagrange, Tanner, Koralnik und Seiler) absieht. Manche Kurzfilme zeigen einen beachtlich sicheren Einsatz filmischer Mittel und lassen eine Heiterkeit durchscheinen, die gerade bei den Deutschschweizern eher überrascht und die vermuten lässt, dass die jungen Filmer viel Spass mit ihren Streifen hatten und sie nicht allzu ernst nahmen, was nicht unsympathisch berührt.
Als eher dilettantischer Amateurstreifen erwies sich «Umleitung» (Basler AKS-Team), eine Folge endloser Variationen von Klischees aus Gangsterfilmen und italienischen Western. In «Blumengedicht» (Peter von Gunten) ist der Texthintergrund (Rolf Geissbühler) origineller als die banale Bildgestaltung. Als stilistische Talentprobe durchaus akzeptabel erschien die poetische Filmstudie «Mein Platz in der Strassenbahn» (Friedrich Schrag), die allerdings mit der Wirklichkeit kaum noch etwas zu tun hat. Ein beträchtliches optisches Vergnügen bereitete dank der Kamera von Gerard Vandenberg und dem Darsteller Rolf Zacher «What's happening» (Guido Franco), eine blendend gefilmte Pop-Fantasie ohne inhaltliche Ambitionen.
Neben einigen wenig originellen, abstrakten Streifen in der Tradition der Richter, Eggeling und McLaren fielen zwei Werke von Leonardo Bezzola und Bernhard Luginbühl auf: «Vernissage», eine satirische Fotocollage, und der Zeichentrickfilm «Drama des einsamen Hundes». Grotesk-aggressiv gaben sich die recht respektlose Illustriertencollage «Allah» (Renzo Schraner) und die monströse Fressorgie «Pic-Nic» (Georg Radanowicz), eine satirische Farce auf die Konsumgesellschaft.
Unter den Auftragsfilmen machte das abseits von Postkartenklischees fotografierte Bild der Freiburger Landschaft «Uechtland» (Roland Bertschinger, Kurt Gfeller) als unprätentiöser Werbefilm einen sympathischen Eindruck. Die Gemeinschaftsarbeit des ersten Filmkurses der Kunstgewerbeschule Zürich, «Die Zwanzigjährigen», enthält neben belanglosen Sketches auch bemerkenswerte Porträts mit kritischen Ansätzen.
Die bedeutungsvollsten Produktionen unter den Kurzfilmen waren zweifellos «Rabio – Die Gedanken eines Strafgefangenen» (Kurt Blum, F. E. Maeder, Jörg Steiner), der mit grosser Einfühlung und nicht ohne Kritik die Monotonie des Zuchthausalltags beschreibt, und «Et si c'était à refaire» (Christian Liardet), worin das erste Liebeserlebnis eines Mädchens mit der stummen Teilnahmslosigkeit der Eltern kontrapunktiert wird.
Bedeutend höheres Niveau als die meisten der gezeigten Filme hatten die vorgeführten Fernsehproduktionen. «La mêre d'une famille nombreuse» (Claude Goretta), eine eindrückliche Milieustudie am Beispiel einer kinderreichen französischen Arbeiterfamilie, ist eine hervorragende soziale Fernsehdokumentation. Alain Tanner gelang es in «Mike – ou l'usage de la science» überzeugend, die reiche Persönlichkeit eines am CERN arbeitenden Physikers südafrikanischer Herkunft festzuhalten. Beiden Werken ist ein grosser Respekt vor der menschlichen Person gemeinsam. Mit «Dossier Publicité» hat J.-J. Lagrange eine hervorragende Dokumentation über die Werbung gestaltet. Diese Arbeit würde es verdienen, auch in der Schule ausgewertet zu werden. «Musikwettbewerb» (A. J. Seiler, R. Gnant, J. Kovach) ist der gelungene Versuch, auf originelle Weise Musik ins Fernsehprogramm zu bringen, und gibt zugleich einen vorzüglichen Einblick in Betrieb und Atmosphäre des Genfer Musikwettbewerbs. Recht erfreulich war auch «Anna» (Pierre Koralnik), ein verspieltes, farbiges Fernseh-Musical mit einem Nichts an Story, das nicht nur Schauvergnügen bietet. – Aufgefallen ist, dass das Deutschschweizer Fernsehen mit keinem Beitrag beteiligt war. ul.